

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 21 (1935)
Heft: 13: Erziehung und Schule in der Not der Zeit I.

Artikel: Die Sendung der katholischen Weltanschauung für die Erziehungsaufgaben der Gegenwart
Autor: Bauhofer, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538794>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 1. JULI 1935

21. JAHRGANG + Nr. 13

Die Sendung der katholischen Weltanschauung für die Erziehungsaufgaben der Gegenwart

Ich darf wohl annehmen, es bestehe weitestgehende Uebereinstimmung darüber, daß das Bildungs- u. Erziehungsziel die Formung des Menschen ist. Der Begriff „Bildung“ verlangt nach seinem ursprünglichen und eigentlichen Wortsinn ein Objekt, das gebildet und das zu irgend etwas gebildet wird. Gegenüber diesem ursprünglichen (und ich wiederhole: eigentlichen) Sinn des Wortes hat sich indessen eine Verselbständigung des Begriffes Bildung vollzogen: Bildung ist selbst ein Inhalt, ein Wert und damit ein Ziel geworden. Die Vermittlung oder Uebermittlung von „Bildung“ (einer irgendwie gearteten Bildung) ist das pädagogisch-technische Nahziel der Erziehung geworden, und die „Bildung des Menschen“ das problematische Fern- und Idealziel. Dieser Begriffswandel hat künstliche Schwierigkeiten in der pädagogischen Theorie geschaffen, und was schwerer wiegt: er hat die pädagogische Situation der Gegenwart unheilvoll verwirrt. Jeder Erzieher, der nicht von einem gegebenen „Bildungsgut“ und „Bildungsbestand“ — wahren Begriffsmonstruositäten! — ausgeht, hat sich vor der tyrannischen öffentlichen Meinung zu verantworten. Ein „gebildeter Mensch“ ist nicht mehr ein zum Menschen Herangebildeter, sondern einer, der Bildung sich aneignet, Bildung in sich aufgenommen hat . . .

Bildung ist indessen nicht ein Etwas, das man sich mehr oder weniger erfolgreich aneignen kann und soll, sondern Bildung ist ein Vorgang, ein Geschehen, eine Erfahrung, ein

Widerfahrnis; denn „Bildung“ heisst wortwörtlich Bilden des Menschen — zum Menschen. Die Frage, die grosse pädagogische Frage besteht darin, w e l c h e s Menschenbild durch die „Bildung“ herangebildet werden soll. Es geht nicht um verschiedene „Bildungsideale“, um verschiedene „Bildungsgüter“, sondern es geht um verschiedene Menschenbilder, in andern Worten: es geht um verschiedene Weltanschauungen, worin das Grundproblem und die Grundentscheidung aller Pädagogik und Menschenbildung besteht. Bildung ist immer und notwendig Bildung, d. h. Formung des Menschen. Der eigentliche Ausgangspunkt aller erzieherischen Arbeit ganz ebenso wie ihr Richt- und Zielpunkt ist immer ein bestimmtes Bild vom Menschen, und dieses Bild richtet sich immer nach unserem Weltbild, d. h. nach unserer Weltanschauung. Jede Weltanschauung hat ein ihr korrespondierendes Bild vom Menschen und darum auch eine ihr gemässe, ihr konforme Art der „Bildung“ des Menschen.

Aus diesem Tat- und Sinnbestand ergibt sich für uns ohne weiteres eine doppelte Folgerung. Ich nehme das Negative voraus. Es gibt keine weltanschaulich „neutrale“ Erziehungs- und Bildungsarbeit. In dieser Tatsache hat nach der negativen Seite hin die Forderung der katholischen, der christlichen Schule ihre stärkste und selbstverständliche Begründung. Das Ideal der Volksgemeinschaft, das auch bei uns gewiss mit Recht hochgehalten wird, kann jedenfalls nicht durch die Preis-

gabe des schlechthin grundlegenden Bildungsfaktors verwirklicht oder gefördert werden. Man würde das hohe Gut der Volksgemeinschaft am allersichersten untergraben und zerstören, wenn man versuchen wollte, den Menschen, die in diese Gemeinschaft hereinwachsen sollen, die Verwirklichung ihres „Menschenbildes“, also ihre „Bildung“ vorzuenthalten. Gewiss bedeutet die weltanschauliche Geschiedenheit und Verschiedenheit der Glieder eines Volkes eine schmerzliche Belastung für die Volksgemeinschaft, aber sie muss einfach hingenommen werden. Es geht in dieser Frage nicht bloss um die relativen Rechte von Mehrheiten oder Minderheiten eines Volkes: diese Rechte sind unveräusserlich, und ein Angriff auf sie würde nicht bloss die unmittelbar „Betroffenen“ vergewaltigen, er würde ganz ebenso und nicht weniger unmittelbar das erstrebte Gut der Volksgemeinschaft ins Herz treffen.

In diesem Zusammenhang sei einmal die Frage aufgeworfen, ob nicht unsere Schulprogramme — ich denke jetzt insbesondere an die katholischen Mittelschulen — nicht vielleicht noch allzusehr den Stempel eines Geistes tragen, der durch die liberale Aera der eidgenössischen Schulpolitik geprägt ist. Ich weiss natürlich, dass den katholischen Mittelschulen durch die eidgenössischen Vorschriften (Maturität) enge Grenzen für die eigene Gestaltung des Lehrplanes gezogen sind. Aber ich frage mich, ob — ohne dass deswegen an die Lehrpläne als solche überhaupt gerührt zu werden brauchte — nicht gewisse pädagogisch-grundsätzliche Auffassungen, wie sie heute weithin (keineswegs etwa in der Schweiz allein) noch den katholischen Mittelschulbetrieb beherrschen, einmal auf ihre Revisionsbedürftigkeit hin überprüft werden sollten. Das humanistische Gymnasium hat ja wohl eine alte katholische Tradition; aber es hat auch eine Ideologie, die — und sie war für die Schulpolitik des 19. Jahrhunderts „von oben herab“, bei uns also für die eidgenössisch verbindlichen Normen, durchaus massgeblich — aus dem

Geiste einer klassizistisch-idealistischen und liberalen Weltanschauung stammt. Es scheint mir beispielsweise, dass man den geistigen Ertrag der „formalen“ Bildungskraft der alten Sprachen masslos überschätzt — nämlich für den geistigen Bereich der Zöglinge einer Mittelschule. Die „formale“ Bildung, die die alten Sprachen zu vermitteln vermögen, kann im allgemeinen erst beim reifen Menschen zur Entfaltung kommen, und auch dann nur in jenen nicht allzu häufigen Fällen, wo dieser Mensch mit den Bausteinen, die er im humanistischen Unterricht hat sammeln können, zu bauen, zu „arbeiten“ anfängt. Es ist nach meiner Meinung eine pure Fiktion, zu glauben, dass der humanistische Unterricht mehr als — im besten Fall — solche Bausteine zu liefern vermöge. Den humanistischen Unterricht aber von jener Fiktion her aufzubauen, wird dann geradezu zu einer Gefahr für den geistigen Reifungs- und Bildungsprozess des jungen Menschen, weil es allzu leicht passieren kann, dass die „formale“ Bildung nur eine formalistische wird, d. h. Aneignung einer leeren Form — ohne dass sich der Zögling dessen bewusst wird, dass er des Gehaltes, der Substanz ermangelt. Form und Gehalt gehören sinnvoll zusammen.

Aber wie immer dem sei, das Entscheidende liegt im Positiven. Es handelt sich bei dem Anliegen der katholischen Schule ja keineswegs etwa bloss darum, sich „abzuschliessen“; es geht um die Reinheit und Fülle des christlichen und katholischen Menschenbildes. Darum genügt es in der Tat niemals, dass wir einfach „unter uns“ bleiben und niemand von aussen her unsere Kreise störe. Vielmehr ist immer wieder in aller Erziehungs- und Bildungsarbeit die Besinnung auf die eigentlichste Wesenheit des Katholischen vonnöten; diese Arbeit muss danach trachten, das christliche Menschenbild in den jungen Menschen zur Entfaltung zu bringen. Das katholische Erziehungsideal kann sich daher niemals von dem Grundsatz leiten lassen, unter Wahrung eines katholischen Mini-

malprogrammes die grösstmögliche Konformität mit einem nichtkatholischen Standard zu erzielen. Sondern ganz im Gegenteil: im Rahmen der durch allgemeine Bestimmungen und Notwendigkeiten gesetzten Schranken soll die katholische Erziehungs- und Bildungsarbeit auf allen Stufen das eigentlich und wesenhaft Katholische anstreben und zur Darstellung bringen. An diesem Punkte müsste nach meiner Meinung auch die Besinnung über die Funktion des katholischen Gymnasiums immer von neuem ansetzen und immer neu sich fruchtbar erweisen. Aber dieselbe Ueberlegung gilt nicht weniger für die Frage der geistigen Durchgestaltung der katholischen Universität. Wir können hier nur gerade auf dieses Problem hinweisen, das für uns Schweizerkatholiken vielleicht gerade deswegen eine besondere Dringlichkeit hat, weil wir eine katholische Universität besitzen.

Wir müssen uns auch in unserem Lande mit dem Gedanken noch mehr, als wir es wohl bisher getan haben, vertraut machen, dass eine Scheidung der Geister sich vollzieht, und dass grosse Entscheidungen auch uns bevorstehen. Das traditionelle Mass von Christlichkeit, das wir uns in unserem Land bewahrt haben und das für viele Menschen auch einen nicht zu unterschätzenden Schutz bedeutet, wird immer weniger selbstverständlich sein, sondern offenem Angriff und zersetzender Kritik ausgesetzt sein. Denn, täuschen wir uns nicht: das Nichtchristliche, das Christusfeindliche hat heute die Mächtigkeit einer neuen Lebensform, eines wirklichen Lebensstiles gewonnen*. Es ist Grösse in diesem Lebensstil, er hat etwas Faszinierendes, etwas den ganzen Menschen Packendes. Und etwas, was den ganzen Menschen zu ergreifen vermag, das gestaltet und bildet ihn auch. Das Heidnische bleibt ja immer eine menschliche Möglichkeit in uns allen,

* Vgl. meinen Aufsatz: Zwei Lebensstile, in „Bildung und Erziehung“, 1935, Heft 2. (Der Aufsatz enthält die Grundgedanken eines Vortrages, den ich im vergangenen Winter an der Universität Freiburg i. Br. hielt).

und diese Dinge können uns also eines Tages durchaus im Gewande de chez nous, ganz echt und ganz schweizerisch, entgegentreten. Angesichts dieser gegnerischen Kräfte, deren Wucht und Durchschlagskraft wir bei uns noch nicht im vollen Ausmass verspürt haben, wird eine wahrhafte katholische und totale Menschenbildung — katholisch heisst schon total und soll darum auch immer total sein! —, eine einfache Lebensnotwendigkeit.

Wir dürfen uns aber auch von der Gewissheit leiten lassen, dass katholische Bildung, also die Bildung, die Heranbildung des Menschen aus der Totalität des Katholischen, den Menschen zur höchsten Seinsform des Menschlichen emporführt. Nichts, was wahrhaft menschlich und „natürlich“ ist, kann dem katholischen Menschen fremd bleiben — gemäss dem Satz, dass die Uebernatur die Natur voraussetzt —; aber es gibt auch keinen echten menschlichen Wert, der nicht durch die Uebernatur geadelt und überhört, d. h. zur denkbar höchsten Vollendung geführt würde — gemäss demselben Satz, dass die Uebernatur die Natur vollendet. Es scheint mir auch unter dem Gesichtspunkt der Sicherung und Kräftigung aller katholischen Bildungsarbeit in unserer von gegensätzlichen Kräften zerrissenen Gegenwart providentiell, dass die Kirche in diesen Tagen die Ehre ihrer Altäre einem Manne aufgeschlossen hat, der nicht nur ein grosser christlicher Staatsmann und ein Märtyrer war, sondern der vielleicht in der Neuzeit am reinsten auch das Ideal eines christlichen Humanismus verwirklicht hat — Thomas Morus. Und die Gestalt dieses Heiligen erinnert uns daran, dass das katholische Menschenbild nicht einfach eine „Idee“ ist, dass es vielmehr eben überhaupt nur in Menschen zur Darstellung kommen kann und dass diese Darstellung im Menschen um so vollkommener, bezwingender und sieghafter ist, als sie tiefer verwurzelt ist in der unsichtbaren Wirklichkeit des Ewigen und in dem Felsengrunde der heiligen Kirche.

Freiburg i. Ue.

Oskar Bauhofer.